

## Die Königin der Blumen

Der große Saal des Vereinshauses im Kleingartenverein Schönbrunn e.V. war bis auf den letzten Platz gefüllt. Keiner der Mitglieder hatte es sich nehmen lassen, an dieser traditionellen und bedeutsamen Veranstaltung, die alljährlich am zweiten Sonntag im August stattfand, mit der ganzen Familie teilzunehmen. Sie waren alle schon lange vor dem Mittagessen eingetroffen, hatten ihre persönlichen Sachen in ihre Gartenlauben gebracht, noch hier und da etwas auf ihren geringen Quadratmetern Land gerichtet, denn zu richten gab es immer etwas, und waren dann, glücklich über den herrlichen Sommertag, der ihnen wieder einmal beschert worden war, in das Vereinshaus in den gemütlich zurechtgemachten großen Saal gegangen, um an den für jede Familie reservierten Tischen Platz zu nehmen.

An der Stirnseite war der Grund des heutigen Zusammenseins aufgestellt, beleuchtet von warmgelbem und Frische vermittelndem violetterem Licht: auf Säulen unterschiedlicher Höhe waren stolze, kunstvolle Rosengestecke und Rosensträuße platziert. Um genau zu sein, handelte es sich um den Höhepunkt des Rosenfestes, der Prämierung der Gruppe der Teehybriden, der unbestrittenen Königin unter den sieben Königinnen der Blumen. Die Augen der Kleingärtner konnten sich nicht sattsehen an der Farbenpracht der Ergebnisse ihrer oft jahrelangen Züchtungsbemühungen. Immer wieder wanderten ihre Blicke über den Stolz ihres Vereins, von der dunkelkarminen 'Crimson Glory' über die verschiedensten Rosa- und Orangetöne, über die goldgelbe 'Sutters Gold' bis hin zur silberblauen 'Silver Star'. Natürlich verweilten sie dabei länger bei ihrem eigenen Exponat, es fachkundig mit den Konkurrentinnen vergleichend, um bei diesen hoffnungsfroh eventuelle Defekte zu entdecken. Genießerisch nahmen sie dabei den das ganze Vereinshaus erfüllenden Duft der Rosen in sich auf, gegen den selbst der Geruch des Einheitsmittagessens, Schweinebraten mit Kartoffeln und Rotkohl, nichts auszurichten vermochte.

Die Jury, die sich wie immer international aus Rosenexperten aus Österreich, der Schweiz und Deutschland zusammensetzte, war bereits am Freitag angereist, um die Wertung der übrigen sechs Rosengruppen unmittelbar in den Kleingärten selbst vorzunehmen. Die Ergebnisse ihrer Begutachtungen lagen in verschlossenen und versiegelten Umschlägen auf dem Trophäentisch. In dessen Mitte thronte unübersehbar der von allen achtunddreißig Kleingärtnern ersehnte Goldpokal. Um ihn herum waren die Anerkennungsmedaillen und die Pokale für die ersten drei Plätze der jeweiligen Gruppe geschickt angeordnet.

Heute hatten die Juroren bereits um zehn Uhr ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, prüften den Wuchs, die Füllung der Blüten, die Färbung, rochen immer wieder tief in die Blüten hinein, um die richtige Punktzahl für den Duft erteilen zu können, und übertrugen ihre Meinung in dafür vorbereitete Formulare. Mit ernsten, undurchdringlichen Gesichtern schritten sie von Säule zu Säule. Wenn sie irgendeine Gefühlsregung gehabt hätten, so hätten sie sie auf keinen Fall zu erkennen gegeben, denn hier ging es um objektive, allgemeingültige Wertmaßstäbe, in der Emotionen nur den Blick auf das Wahre, Richtige verstellten hätten. Jeder von ihnen hatte auch geflissentlich die dünnen, aber festen Lederhandschuhe, die für sie bereitgelegt worden waren, übersehen. Sie waren schließlich Fachleute genug, um zu wissen, wie man Rosen anfasst, ohne sich von deren Dornen verletzen zu lassen.

Um vierzehn Uhr würden sie ihre Untersuchungen abgeschlossen haben, um sich dann zur Beratung zurückzuziehen und um fünfzehn Uhr das Ergebnis der diesjährigen Rosenprüfung bekanntzugeben.

Den kleinen, inzwischen dreieinhalb jährigen Thorsten, ihr bisher einziges Kind, hatten seine Eltern wie üblich mitgebracht. Thorstens Vater hatte das große Glück gehabt, einen der begehrten Kleingartenanteile von seinem Vater übernehmen zu können, von dem er auch die Liebe zu Rosen geerbt hatte. Vor einem Jahr war er auch als Schriftführer in den Vorstand gewählt worden und saß darum gleich in der ersten Tischreihe.

Jedes Wochenende verbrachte er auf seinem kleinen Stückchen Land. Das hatte sich auch nicht geändert, als ihnen ihr Sohn geboren worden war, den sie von klein auf in diese herrliche Familientradition einführen wollten.

Etwas schwieriger wurde es, als Thorsten das Laufen gelernt hatte. Er, der wie alle Kinder dieses Alters sich anschicken wollte, die Welt zu entdecken, und darum aus den Bedürfnissen des Augenblicks heraus lebte, musste immer wieder, oft auch schmerzhaft, erfahren, dass dieses Unterfangen ein dorniger Weg zu werden schien.

Wieso durfte er nicht in die schöne, weiche, lockere Erde treten und musste auf den harten Steinen, die zwischen den Beeten verlegt waren, bleiben? Warum verbot ihm sein Vater, einem Regenwurm nachzuspüren, der gleich neben einem Rosenstrauch in der Erde verschwunden war? Weshalb hatten sich seine Eltern so aufgeregt, als er einmal ein ganzes Eimerchen frischer Rosenknospen gesammelt hatte, um zu sehen, was darin wohl versteckt war?

Es blieb ihm deshalb oft nichts anderes übrig, als seinen Protest gegen derartiges Unverständnis und gegen die Klapse auf seinen windelgepolsterten Po aus Leibeskräften in die Welt hinauszuschreien.

„Das Kind bringt mich noch einmal um meinen Verstand“, hatte sein Vater vor ungefähr einem Jahr gesagt, als Thorsten, so kurz wie er war, in das Beet der bodendeckenden 'Max Graf' gefallen war und sich fürchterlich das Gesicht, die Arme und die Hände zerkratzt hatte. Der Vater hatte natürlich nicht bemerkt, dass sein Sohn nur mit einem farbenprächtigen Schmetterling hatte spielen wollen, der sich auf einer der Blüten niedergelassen hatte.

Seitdem mochte Thorsten keine Rosen mehr; er machte jetzt wirklich einen Bogen um die Beete, blieb auf den Steinen, riss keine Knospen oder Blüten mehr ab und machte auch nicht mehr die Erde dort schön glatt, wo sie sein Vater nach der Okulation an den Wurzelveredelungsstellen angehäufelt hatte.

Dafür machte er nun seine Langeweile schreiend der ganzen Welt bekannt und wehrte sich immer öfter dagegen, die Wochenenden in ihrem Kleingarten zu verbringen.

Sein Verhalten wurde schlagartig besser, als der Vereinsvorstand gleich neben dem Vereinshaus auf Vorschlag von Thorstens Vater, der damit einer plötzlichen Eingebung gefolgt war, einen kleinen Kinderspielplatz mit einem Sandkasten, Klettergeräten, einer Schaukel und einer Wippe gebaut hatte. Man hatte plötzlich entdeckt, dass es eine ganze Reihe von Kindern gab, die ähnliche Verhaltensweisen wie Thorsten gezeigt hatten.

Auch heute hatte ihn nichts im Vereinshaus gehalten. Er war viel lieber draußen, in der Wärme der Sonne, auf dieser Insel mitten in der Stadt, um zu spüren, wie warmer Sand durch die Finger rieselt, wie man auf einer Schaukel ganz hoch bis fast an die Wolken fliegen kann und wie das Wippenschiff in einen starken Sturm gerät.

Gleich nach dem Mittagessen, von dem er lustlos nur ein wenig zu sich genommen hatte, war er wieder nach draußen gelaufen, um im Sandkasten seine Ritterburg weiter zu bauen. Zwischendurch schaute er immer wieder zu den anderen Kindern, die mit den verschiedensten Dingen beschäftigt waren. Dabei fiel sein Blick zufällig auf das Rasenstück vor dem Vereinshaus und wurde von einer Amsel festgehalten, die dort jeweils zwei, drei Hüpfen machte und mit blitzschnellem Schnabelhieb Regenwürmer und kleine Insekten erbeutete. Das wollte er sich besser aus der Nähe ansehen. Leise und ganz vorsichtig ging er langsam, Schritt für Schritt auf die Amsel zu; als er jedoch auf ungefähr zehn Meter herangekommen war, flog diese hoch hinauf in die Luft und setzte sich in die Krone eines Baumes, weil man als Vogel einem Menschen nicht vertrauen kann.

Thorsten wollte sich enttäuscht wieder umdrehen, als ihm plötzlich etwas Ungewohntes, Neues an dem Rasenstück auffiel. Normalerweise war das Gras immer ganz kurz zu einem grünen Teppich geschnitten. Heute aber, vielleicht wegen der aufwendigen Vorbereitungen für das Rosenfest, hatte der Beauftragte wohl vergessen, den Rasen zu schneiden. Unzählige kleine Gänseblümchen hatten diese kurze Lebenschance wahrgenommen und wandten ihre kleinen Gesichter der Sonne zu. Thorsten ging ganz nahe heran, betrat den Rasen, hockte sich hin, pflückte ein Blümchen ab und betrachtete es ganz genau, so, wie er noch nie eine Blume betrachtet hatte. Wie samtbedeckt der Stängel war, wie weich sich das gelbe Polster in der Mitte anfühlte, wie die Blütenblätter einen Strahlenkranz um dieses Polster herum formten!

Und plötzlich fing Thorsten an, noch mehr von diesen Blümchen zu pflücken, eine, noch eine, immer mehr, bis schließlich nichts mehr in seine Hand hineinpassen wollte. Er legte die andere Hand darüber, um keine Blume zu verlieren und lief so schnell er konnte ins Vereinshaus zurück.

Im gleichen Moment, als er durch die Tür des großen Saales polterte, wollte der Vorsitzende gerade zu seiner wichtigen Ansprache anheben. Deshalb hörten alle Anwesenden, wie Thorsten rief: "Mama, Mama, guck mal!"

Der Vorsitzende machte seinen Mund wieder zu, der Mutter wurde es siedend heiß, sie saß mit hochrotem Kopf da und wusste gar nicht, wo sie hinschauen sollte, der Vater wurde aus seiner gesammelten Andacht gerissen und seine Dolchblicke schienen Thorsten durchbohren zu wollen. Dass ausgerechnet sein Sohn diesen feierlichen Moment stören musste!

Aber Thorsten kümmerte das alles gar nicht. Er lief zu seiner Mutter und blieb vor ihr stehen. Ohne dass sie etwas sagen konnte, sah sie plötzlich, wie aus seinen kleinen Händen Sterne in ihren Schoß regneten, und in seinen großen Augen, mit denen er sie still anschaute, entdeckte sie den Glanz des Himmels.